

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 53

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zukunft?

-an. Ob der Krieg binnen kurzem mit einem Knalleffekt furchtbarer Art ein Ende nehmen wird, ob er nach einem Zusammenbruch der einen Kriegspartei, der vielleicht noch längere Zeit auf sich warten lässt, seine Fortsetzung in Revolutionen findet, begleitet vom schleichenden Bürgerkrieg in «feindbesetzten» Gebieten der geschlagenen Mächte, ob die Politik der Grossen diesen Gefahren dadurch die Spitze abbrechen, dass sie erstens einig bleiben und zweitens rasch genug der allernächsten Not, der Not des Hungers und der Kälte, zu steuern verstehen, wer kann dies sagen? Für die Schweiz gilt mehr denn je die Devise: *Auf eigenen Füissen stehen, den eigenen Schwierigkeiten mit den Mitteln begegnen, über die wir selbst verfügen, und fremde Hilfe gegen Dienste eintauschen, die wir nach aussen leisten.* Keine Entwicklung ausserhalb unserer Grenzen soll uns beirren. «Es kehre jeder vor seiner Tür, und rein ist jedes Stadtquartier...» sagte Goethe.

Natürlich werden die Meinungen, welche Mittel und Methoden der Selbsthilfe die besten sein, geteilt bleiben, und auf kein Programm wird man schwören dürfen, bevor es sich praktisch bewährt hat. Und dass man *Vorschläge*, die ernst zu nehmen sind, auch *der praktischen Erprobung aussetze*, gehört zur „Demokratie“ und wird uns den so notwendigen Fortschritt allein verbürgen. Wogegen *das Abwürgen aller Versuche*, die Aengstlichkeit allen sogenannten «Experimenten» gegenüber *Reaktion und «autoritäres Hemmnis»* bedeuten.

Es gibt Leute, die sagen uns, *ohne Export würden wir auf die Dauer zugrunde gehen* und wirtschaftlich «verregeln». Es gibt andere, die befürchten, wir gingen *am überflutenden «Import», nicht am fehlenden Export vor die Hunde*. Und beide Richtungen vereinigen sich am Ende zu einem Unisonochor und singen: *Ja* nicht importieren, aber soviel als möglich exportieren. Also möglichst «alles selber herstellen und keinem bei uns einen offenen Absatzmarkt einräumen, dafür aber von draussen soviel Geld als möglich hereinholen»... damit wir im Geld ertrinken und für das überflüssig ersparte, das bei uns nicht investiert werden kann, ausländische Anlagen suchen können, bei dauernder Einfrierungsgefahr unserer ausländischen Guthaben...

Wir deuten mit dieser kleinen Satire an, in welcher Richtung sich unsere künftige Wirtschaftspolitik nicht bewegen darf. *Es gibt keinen Export ohne gleichzeitigen Import*. Und keiner öffnet uns seine Märkte, dem wir nicht selbst abnehmen. Ja, es lässt sich ausrechnen, dass wir fremde Märkte geradezu für unsere Produkte durch klug geleiteten Einkauf unsererseits öffnen können. Nichts ist wahrer als das. Gerade die grössten Produzenten werden sich mit Absatzängsten zu plagen haben, und keiner hat ein besseres Spiel in Händen als der, welcher einen fairen Tausch anbietet.

Wie man aber *dieses zentrale Problem unserer künftigen Weltbeziehungen in Einklang mit dem notwendigen Preisschutz für die für den eigenen Bedarf produzierenden Gewerbe und für die Landwirtschaft bringe*, das ist die dem erneuerten Bundesrat gestellte *Hauptfrage* für die Zukunft.

Kriegslage an der Jahreswende

Das endlose Gerede über die *vermutliche Dauer und Verlängerung des Krieges* bekommt seinen Sinne erst, wenn man überlegt, was die alliierten Politiker damit bezwecken. Die Völker, die in ihren Anstrengungen locker lassen wollen, oder die revoltieren, weil sie den Moment für die innenpolitischen Machtkämpfe gekommen wännen,

müssen zur Besinnung gebracht werden. Und siehe: Fast mit einem Schlage hören *in Belgien* die Streikbewegungen auf, und das *Kabinett Pierlot* sitzt wieder fest im Sattel. *Frankreich*, das seit *de Gaulles Moskauer Besuch* und seit dem *Abschluss des russisch-französischen Bündnisses* einen scharf gezeichneten aussenpolitischen Kurs erkennt, stellt sich positiv zur provisorischen Regierung ein. Die Hauptstütze de Gaulles in den Massen sind heute *die Kommunisten* unter Führung des aus Moskau heimgekehrten *Thorez*. Opposition machten die Sozialisten und ihnen folgend die wichtigsten Gewerkschaften. Mit dem Einbruch der Armeen Rundstedts in Belgien und Luxemburg, mit der *französischen Generalmobilmachung*, mit den *Varnrufen Eisenhowers*, der britischen und amerikanischen Politiker stecken auch Gewerkschaften und Sozialisten «die Messer ein» und bequemen sich grollend zur Disziplin.

Um Weihnachten herum (die Griechen feierten das Fest schon 13 Tage vorher) schien auch in Hellas die Besinnung einzukehren — und es mag schon sein, dass die Ereignisse an der Westfront die Bereitschaft dazu steigerte. Schliesslich muss es sowohl Griechen wie Engländern, und unter den Griechen sowohl den «Königlichen» wie den «Kommunisten» klar sein, dass die Fronten unter sich in immer engerem Zusammenhang stehen, dass also das Schiessen um Athen herum Kräfte verzehrt, die anderswo dringend notwendig werden könnten.

Es ist eine bemühende Angelegenheit, dieser Bürgerkrieg in Griechenland! Die «Elas-Verbände» sagen: Noch immer hat der Volksbetrug damit angefangen, dass man der Masse die Waffen abnahm, worauf man mit ihnen tat, was man wollte! Die Königlichen und die Briten antworten: «Wir wollen euch zwar die Waffen abnehmen, aber ihr sollt in die königliche Armee eintreten. Bulgaren und Deutsche, die in euren Reihen kämpfen und verbrecherische Elemente bleiben natürlich ausserhalb!» Worauf die Eläs antwortet: Wir verstehen! Ihr sagt Bulgaren, Deutsche, Verbrecher, aber ihr meint unsere überzeugungsfesten Vorkämpfer! Worauf die klugen Engländer und die Königlichen ein Augurenlächeln unterdrücken und bei sich selber denken: «Ja, die meinen wir auch! Es passt uns nicht, die Leute hochkommen zu lassen, die bereit sind, griechische Stalins, Timoschenkos und so weiter zu werden!» Doch reden sie nicht laut und wiederholen die Diffamierung: Bulgaren, Deutsche und Verbrecher! Man kann es übrigens glauben, was der Bürgermeister von Piräus dem britischen Befriedungsgeneral Scobie erklärte: 90 Prozent der Bewohner seiner Stadt seien gegen die «Elas»-Herrschaft und möchten zuallererst Ruhe haben — Ruhe auch vor den Gefahren, welche sie von der berühmten Diktatur einer «aktiven Minderheit» befürchten. In London aber ist Churchill ingrimmig entschlossen, dieser aktiven Minderheit die Gewehre aus der Hand zu schlagen und jenen Kreisen zur Macht zu verhelfen, welche Englands Herrschaft im Mittelmeer die ägäische Flankenposition sichern helfen werden.

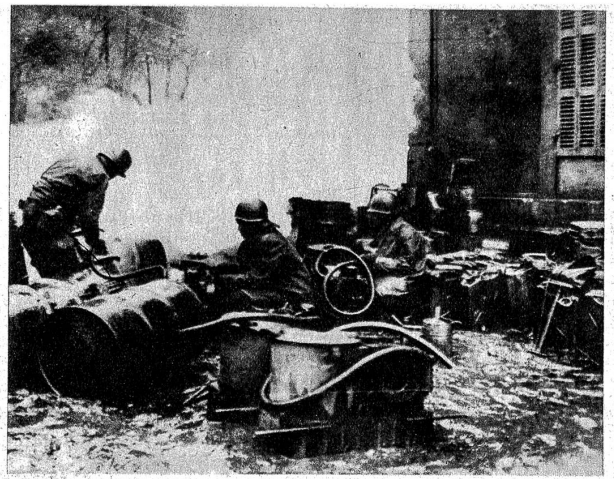
Die Lage an der Westfront,

die so wichtige politische Rückwirkungen hatte, charakterisierte sich in den Weihnachtstagen durch die allmähliche *Versteifung des amerikanischen Widerstandes*, vor allem an den Flankenpositionen bei *Monschau* im Norden und bei *Echternach* im Süden des deutschen Einbruchkeils, besser gesagt: Der beiden Einbruchskeile.

Aussagen gefangener deutscher Offiziere enthüllten die Grösse des deutschen Einsatzes und die Weite der gesteckten Ziele auch für jene Leute, die noch nicht begriffen hatten, was gespielt werden solle. Man hatte schon vorher



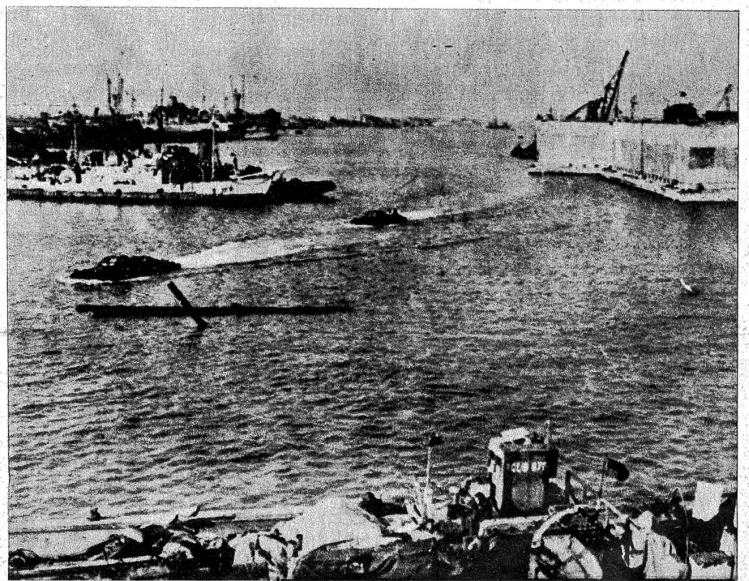
Deutsche Flugzeugwerke in Strassburg, die von amerikanischen Bomber-Detachements zerstört wurden



Der amerikanischen dritten Armee sind einige Lager völlig intakter, jedoch nicht zum Abschuss gelangter „V2“ in die Hände gelangt. Der chemische Dienst ist nun damit beschäftigt, die Geheimwaffe zu sezieren und vor allem auch die bestmögliche Brandbekämpfung herauszufinden

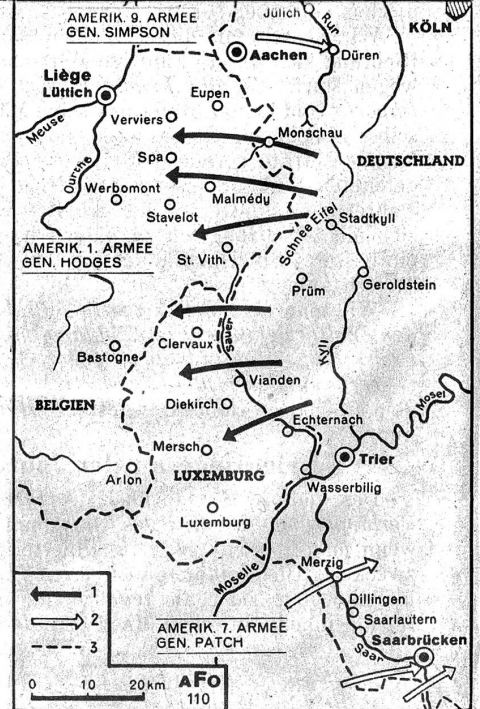


Die badische Bevölkerung ist zurzeit dabei, längs der Schweizergrenze Barrikaden und Tanksperrn zu errichten, wobei durch Zivilisten, meistens Frauen, kräftig gearbeitet wird. Im badischen Grenzgebiet kursieren Gerüchte über den Zweck dieser Sperrn und Hindernisse, die in aller Eile aufgeworfen werden



Der Hafen Le Havre ist nach mühseliger Arbeit und mit Hilfe schwimmender Stahldocks wieder in Betrieb gesetzt worden. Unser Funkbild zeigt das Eintreffen und Löscher der ersten „Liberty“-Schiffe. Die Stadt selber ist noch in trostlosem Zustand, sind doch über 100 000 Häuser zerstört und der Rest schwer beschädigt worden

Unten: Unterstützt von Tanks sind amerikanische Infanteristen der siebenten Division im niederelsässischen Niederbronn eingedrungen, um vorsichtig im Schutze der Häusermauern Haus um Haus nach Schlupfwinkeln abzuschauen



bemerkt, dass man eine deutsche Elitearmee vor sich habe, sechs SS-Panzerdivisionen und neun Infanteriedivisionen, dazu erstklassige Artillerie und überdies eine Menge Flugzeuge. Die Ziele des Vorstosses lagen weit im Westen, zum mindesten an der Maas, sei es bei Lüttich, bei Namur oder bei Sedan. Eine Trennung der nördlichen von den südlichen alliierten Armeen, darauf die Umfassung des nördlichen Flügels, Durchstoss hinter der Maas, vielleicht bis Antwerpen, Ausbruchsoffensive der 100,000 Mann aus Dünkirchen, und das Ende eine richtige Vernichtungsschlacht in Belgien und Südholland ähnlich wie im Frühsommer 1940.

Wäre diese Grossoperation gelungen, wer weiss, was nachgekommen! Separatfriedensangebot im Westen? Ausgleichsfrieden auf der Basis von 1938? Oder aber, wie die Engländer es verhiessen: *Verlängerung des Krieges um mindestens ein halbes Jahr?* Wobei noch nicht einmal sicherstand, welchen Umfang die amerikanisch-britische Niederlage annehmen würde. Denn kam es zu einer «Zerschlagung» aller Armeen im Norden (die 1. amerikanische Armee wurde schon als zerschlagen gemeldet!), was sollten Patton und Patch im Süden ausrichten, was der isolierte Montgomery mit den Engländern im überschwemmten Südholland?

Nun — Eisenhower scheint ruhige Nerven zu haben und die deutsche Offensive nicht als Gefährdung, sondern als die grösste Chance für die alliierten Armeen anzusehen. Mit verbissener Zähigkeit hielten die teilweise eingekreisten Besatzungen an der Nordflanke des nördlichen Keils, in Malmédy, in St. Vith und anderswo ihre Positionen fest, und der deutschen Spitze wurden mehrfach Panzer entgegengeworfen. Auch im Süden, wo die deutschen Sendungen aus Luxemburg verriet, dass das Herzogtum bis und mit der Hauptstadt wieder verloren gegangen, lief langsam der Gegenstoss an, hier unter Einsatz der Reserven Pattons, der an der Saar die Brückenköpfe bei Dillingen und Saarlautern preisgegeben und zur Defensive übergegangen war.

Das Eigentümliche der Lage bestand darin, dass die deutschen Divisionen im Osten sozusagen durch zwei Flankenhälse eingebrochen waren, während sie westlicher eine viel breitere Angriffsfront entfalteteten. Knapp 25 km mass der Korridor südlich von Monschau, etwas weniger jener nördlich von Echternach. Dazwischen schienen sich die Amerikaner in teilweise abgeschnittenen Stellungen zu halten.

Die Entscheidung in der Luft, auf welche die Alliierten setzten, wurde tagelang durch die dichten Bodennebel verhindert. Nichts blieb den Bombern und den «raketenfeuernden Typhoons» übrig, als vorderhand die Nachschubzentren, so Trier, so die zahlreichen Ortschaften an der Route Trier-Köln zu belegen. Was dabei für Erfolge erzielt wurden, und wie gross die gegenseitigen Verluste bei den wenigen Luftgefechten in den Stunden der Aufhellung waren, liess sich zunächst nicht überschauen. Dass jedoch der weichende Nebel und die Möglichkeit eines totalen Einsatzes der RAF und der amerikanischen Fliegermassen für den deutschen Nachschub wie für die Panzer zur grössten Gefahr werden müsse, das ergab sich von selbst aus ihrer gewaltigen Ueberlegenheit.

Es kommt dazu, dass die Zufahrtswege unter gewissen Komplikationen leiden. Eifel und Hunsrück galten den Amerikanern geradezu als Gebiete, in welchen man auf den wenig zahlreichen Wegen nicht angreifen könne, des schwer zu bewältigenden Nachschubes wegen. Es blieb darum die grosse Nord-Südroute Köln-Trier, wie gesagt, von der aus alle nach Westen gehenden Haupt- und Nebenstrassen benützt werden mussten. Den Alliierten musste darum zu tun sein, diese Nord-Südroute nahe den beiden Zentren Köln und Trier und dazu die Kreuzungen mit den kleinen und grossen Ost-Weststrassen gründlich zu zerstören. Gelang dies, dann hatten die Panzer von

Models binnen kurzem kein Benzin, hatten auch die Infanteriemassen keine Munition mehr. Denkbar ist jedoch, dass zu den deutschen Ueberraschungen auch der Einsatz sehr grosser Benzinreserven gleich beim Durchbruch gehörte, ferner, dass sie gerade die deckenden Wälder der Eifel für die Anfahrt des Nachschubes benutzten und namentlich im Schutze der Nacht den «Luftgeiern» entwichen. Jedenfalls sind im Nebel grosse Mengen von Vorräten in den Einbruchskeil vorgeschoben worden, und es kamen dazu einzelne erbeutete amerikanische Lager.

Angesichts solcher Umstände, die Rundstedts Durchbruch von Anfang an begünstigte, versteht es sich von selbst, dass im alliierten Lager behauptet wurde, die ersten nebelfreien Tage würden für die Deutschen den Anfang der Katastrophe bedeuten. Am 26. Dezember, so schien es, kulminierte der deutsche Vorstoss, der bereits die Ourthe überschritten und 45 km vor Sedan stand. Am selben Tage glaubte man im Norden die von Monschau über Malmédy verlaufende nördliche Abwehrlinie Eisenhowers zur Hauptsache gesichert. Die südliche Sicherung liess sich in der Entstehung beobachten: *Von Echternach in scharfem Bogen nach Südwesten.* Wie weit im Westen der Vorstoss gestoppt würde, das sah man noch nicht, und wo im Osten die Amerikaner versuchen würden, durchzustossen, um die Schliessung des Riesenkessels zu erzwingen, noch weniger. Nur die Pläne dazu liessen sich beobachten.

Von den übrigen Fronten

beansprucht die nordungarische die meiste Aufmerksamkeit. Bevor das dreiviertel-umschlossene Kaschau, das Grubengebiet von Salgotarjan, dieser letzte noch unbesetzte Rest des nördlichen «Trianon-Ungarn», sowie Lošonc in der Slowakei, nördlich davon, erobert sind, werden Malinowski und Tolbuchin den Vormarsch durch die angebrochene oberungarische Tiefebene nicht fortsetzen. Die slowakische Flanke muss zuerst gesichert werden. Es steht im übrigen keineswegs fest, ob nach dem Falle der genannten Zentren nicht ein Nachstossen ins obere und mittlere Waagtal versucht wird. Denn damit könnte eine weitere Verbreiterung des Aufmarsches gegen Oesterreich und Mähren auf der einen Seite, zugleich aber die Flankierung der Krakau-Front vom Süden her erreicht werden.

Welche Ereignisse sich an der langen Frontstrecke zwischen der obern Weichsel und Memel vorbereiten, darüber sprechen nur sehr wenige Anzeichen. Jedemal, wenn die russischen Flieger an diesen Sektoren vermehrt aufsteigen, glaubt man an die Möglichkeit eines losbrechenden Sturmes. Wie ernsthaft die Angriffe der nördlichsten Armeen gegen die 20 bis 30 Divisionen starken deutschen Armeen in Kurland, die von beiden Seiten gemeldet wurden, seien, und ob sie vielleicht den Auftakt zu Grösserem wären, weiss man nicht.

Stationär scheint in der Winterkälte der Feldzug in Jugoslawien zu bleiben. Einzelne Städtchen fallen Titos Partisanen in die Hände, so in letzter Zeit Podgoritz und Cetinje in Montenegro, dann wieder weit davon entfernt Zwornik oder andere, aber das ist Kleinkrieg und entscheidet nichts.

In Italien ringen sich die Truppen der englischen achten Armee westlich von Faenza und Bagnocavallo sehr langsam weiter in die Ebene vor, und in weiter Ferne zeichnet sich eine nördliche Ueberflügelung von Bologna ab. Sicherlich suchen die Alliierten die Entscheidung nicht hier... Die italienische ist nur eine «Bindungsfront».

Die Japaner haben eine amerikanische Landung auf Mindoro, die Niederringung ihrer Restpositionen auf Leyte, den schweren Rückschlag ihres Vorstosses von Südosten gegen Tschuncking und die dauernd zahlreichen Schiffs- und Fliegerverluste (der «Selbstopferungsverbände») nicht verhindern können. Trotzdem winkt gerade im «Japankrieg» auf Jahre hinaus keine End-Entscheidung. Europa aber würde aufatmen, wenn sie wenigstens auf unserem gequälten Kontinent fallen möchte! Vielleicht dank der deutschen Gegenoffensive!

Das Elsass

ein hart umkämpftes Stück Erde

Das Elsass ist ein Land mit sehr fruchtbarem Boden und bedeutender Industrie.

Es erzeugt Wein, Korn, Tabak, Eisen und Kohle, im Oberelsass Kalisalz und im Unterelsass Erdöl.

Das Land war ursprünglich von Kelten bewohnt. Aber schon im 1. Jahrhundert vor Chr. hatte daselbst Cäsar gegen die vordringenden Germanen zu kämpfen.

Als Karl der Grosse sein mächtiges Reich schuf, war das Elsass im Mittelpunkt desselben. Hier spielten sich auch wichtige historische Ereignisse ab, die später zur Teilung des Reiches führten. 833 wurde bei Kolmar auf dem Lügenfeld der Sohn Karls des Grossen, Kaiser Ludwig der Fromme, von seinem eigenen Heere verlassen und von seinem Sohn Lothar gefangen genommen. Bei der Teilung von Verdun, 843, kam das Elsass zum Ostreich, zu Deutschland. Seit 925 gehörte das von allemannischer Bevölkerung bewohnte Gebiet zum Herzogtum Schwaben. Zur Stauferzeit war es eine blühende Provinz des deutschen Reiches. Die nördlichen Gegenden, die Landgrafschaft Unterelsass kam 1362 unter die Herrschaft der Bischöfe von Strassburg, während die Landgrafschaft Oberelsass durch Heirat an Habsburg-Oesterreich gekommen war.

Während des hundertjährigen Krieges, der zwischen Frankreich und England tobte, wurde das Elsass mehrmals von plündernden französischen Söldnerscharen heimgesucht, so 1360 und 1375 und auch 1444, nach der Schlacht von St. Jakob an der Birs. Die Armagnaken rückten damals, nach der tapferen Gegenwehr der Schwäizer, bekanntlich nicht mehr weiter in das Innere unseres Landes vor, sondern stürzten sich jetzt auf das Elsass und verliessen es nach furchtbarer Plünderung erst 1445 wieder. Im deutschen Bauernkrieg, 1525, wurden auch die Elsäßerbauern in den Strudel hineingerissen, unterlagen aber wie die übrigen Bauern jenseits des Rheines.

Während des Dreissigjährigen Krieges hatte das Elsass viel zu leiden. So wurde es schon bald nach der Schlacht am Weissen Berge von den Scharen Mansteins gebrandschatzt und auch von denjenigen Christians von Braunschweig. Für die ihm geleistete Hilfe hatte der Kaiser Ferdinand II. das Land Spanien zugesichert. Doch wollten das die Franzosen nicht dulden. Sie verbanden sich mit dem Heerführer Bernhard von Weimar, nahmen ihn in ihre Dienste auf und versprachen ihm das Elsass. Weimar eroberte 1638 das wichtige Breisach. Zwischen ihm und Frankreich drohte ein Konflikt auszubrechen, da Richelieu nun doch das Elsass Bernhard von Weimar nicht gern überlassen wollte. Da starb Weimar, und Frankreich ging nun ungehemmt auf sein Ziel los, das es 1648 im Westfälischen Frieden auch erreichte. In diesem Frieden erhielt Frankreich die Landgrafschaften Ober- und Niederelsass, Sundgau mit Belfort, Breisach und die Landvogtei der 10 Städte (darunter Hagenu, Kolmar, Schlettstadt, Weissenburg, Landau). Doch ging den Städten und der Reichsritter-

schaft sowie den geistlichen Orden der Zusammenhang mit dem Reiche noch nicht verloren. Erst Ludwig XIV. setzte dann die Einverleibung der 10 Städte durch, worüber es 1674 zur Kriegserklärung des Reiches an Frankreich kam; 1681 wurde Strassburg besetzt. Die Abtretungen wurden 1679 im Ryswijker Frieden ratifiziert. Einzelne Rechte deutscher geistlicher und weltlicher Herren blieben aber noch lang bestehen. Erst am 4. August 1789 in der Opfernacht räumte die französische Nationalversammlung gegen eine Entschädigung mit diesen feudalen Rechten auf. Mülhausen, ein zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, kam 1798 an Frankreich. Weder nach dem spanischen Erbfolgekrieg 1714, noch nach den napoleonischen Kriegen 1814/1815 vermochte Deutschland das Elsass wieder zurückzugewinnen. Im 1. und 2. Pariser Frieden war die österreichische Politik unter Metternich, zum Teil auch die russische, gegen eine Rückgliederung. Im 2. Pariserfrieden 1815 kam nur Landau, Saarlouis und Saarbrücken an das Reich zurück. Vom Elsass und von der Vogesengrenze war keine Rede mehr. Uebrigens war besonders während der Revolutionszeit die Bevölkerung innerlich für Frankreich gewonnen worden. — Im deutsch-französischen Krieg, nach der Schlacht von Sedan, 1. September 1870, wurde nun von seiten Deutschlands, das sich eben in einem neuen Staatswesen zu neuer Einheit zusammenschloss, die Rückgabe Strassburgs und des Elsasses gefordert. Bismarck verlangte später vom französischen Aussenminister Jules Favre ausserdem noch einen Teil des Moseldepartements mit Metz. Die Annexion dieser Gebiete erfolgte im Frankfurter Friede, 1871. Das Gebiet zählte 1 1/2 Millionen Einwohner, nur Belfort verblieb bei Frankreich. Elsass-Lothringen wurde als Reichsland Deutschland angegliedert. In den Reichstag kamen auch elsässische Abgeordnete, erstmals 1874; aber als sogenannte Protestler bereiteten sie der deutschen Regierung nur Schwierigkeiten. Die Mehrheit der Bevölkerung war und blieb gegen die Rückgliederung. 50 000 zogen freiwillig ins Exil. Die Gründe dieser Haltung der grösstenteils deutschsprachigen Bevölkerung hatte, kaum völkische oder rassische Ursachen, sondern es handelte sich wohl in erster Linie um eine starke Abneigung gegen den «preussischen Zwang». Das Elsass hat Frankreich auch bedeutende Männer geschenkt wie die Feldherren Kellermann und Kleber und den Dichter der Marseillaise, Rouget de Lisle.

1911 erhielt das Reichsland eine Konstitution, was die Spannung gegenüber Deutschland milderte, zum Teil sogar zum Verschwinden brachte, aber während des Weltkrieges, etwa seit 1916 trat wieder ein vollständiger Stimmungsumschwung zugunsten Frankreichs ein. 1919 erfolgte im Versailler Frieden die Rückgabe an Frankreich. Zum Teil von den Klerikalen unterstützt, entstand 1924/25 die Heimatbewegung (Autonomisten), welche innerhalb des französischen Staates Selbstregierung forderte.

Der alte Kampf ums Mittelreich Lothars setzt sich bis in die Gegenwart in den Zusammenstössen zwischen Deutschland und Frankreich fort. Die Ansprüche, die die beiden Grossstaaten auf das Elsass erheben, sind eine der Ursachen der beiden letzten furchtbaren Weltkriege. J.

Bin Chlapperläubli umenand

„Voletscht het mi lises Müetti i ds Theater gschleipt“. — Der Miggu het sy Frau gäng „lises Müetti“ gnamset. — „I weiss, was sie hei gä? D'Flädermuis, en Operette vo däm Strauß, wo die Walzer komponiert het, na dene mir vor bald füfzig Jahren iser junge Bei dafumezwirbelst hei, bis mer vor luter Tränen albe sturme gif si. Däm modärne Gschläng u Ghops u Gschleipt u Gwaggel chasch mi Lüttri nümme Tanz säge. Weber, was wötsch mache! Ganz früecher het me Menüett u Quadrille tanzt. Drufabe sy Polka u Mazurka u Galopp u Walzer cho. Nachär het men us Argentinie u Nordamerika der Tango u die Steps importiert u Negermuisig u Indianermuisig derzue. Säg i heig dersch gseit. S'geiht nümme lang, de schtelle sie im hischtorische Museum en usgischtopfti Ländlertapäl len uf u hänte dem Wahggeler e Zebel a Buuch: „Musik aus der guten alten Zeit.“

Der Miggu het ernoffen u drufanden in e rote Raselumpe gschmüht, daß die jungi Frau, wo prezis i däm Momänt mit eme Stromliniehinderwage näben is verdyghfahren isch, jet Angscht übercho het.

„Aber nid vom Tanze ha-n-i der welle verzelle“, fahet der Miggu furt, wo-n-er der Raselumpe verforget gha het. „I der Flädermuis sänge sie doch das Lied — glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist. — Oder nid? I wäm hei die donnerfch Wiener der Täzt vo däm Lied gschtohle! Im Zytakter

vom Schuß des geichtigen Eigentums! Wäm? Kennich es nimme, das alte Lied, wo mer als jungi Burschen in ere laue Meienacht usne Schatz als Schändli gfunge hei! — Ein Herz, das sich mit Sorgen quält, hat nimmer frohe Stunden. Es hat sich schon sein Teil erwählt, all' Hoffnung ist verschwunden. Drum glücklich ist, wer bald vergißt, was einmal nicht zu ändern ist. — Es richtig's Härzbräckerli. I Mettler Köbu isch mit sym hälle Tendri alben obenus, so syu, u Wanner Aeschi het undenhyne gruhret, mi Lüttri wie-n-e Donkofat.“

I den alte Volkslieder finde mer gäng es Brösmeli Wahrheit. Ja, me mueß chünne vergässe, was suul gif isch, Abschrybe, was nit meh gift. Aber es git de o wieder Sache, wo me darf, wo me soll bewahre. Deppis, wo eim gfreit het, zum Byspiel. Es liebs Wort. Es schön's Erläbnis. S'isch nid gseit, daß das nime Luschtig's u Agnähms mueß sy. Deppis Nernsch's, Truurigs sogar het sy Wärt. I nid jede Müntsch vergißt ring. Das merke mer fälber am beschte, we mer i der Silveschternacht Inventar mache. Me bruchti zwar nid es Jahr lang z'warte für d'Schublade uf z'tue u z'luege, was dört z'hingerischt hänge ganz verchätteret u verkoubet isch blybe liege. Weder das isch halt die Stung im Läbe, wo me sich d'Miej nimmt z'zugge z'luege. I derby chrauet sich mängen am Gring u dänkt — „Hält i denn nime gschwiege. Wär i nime nid so gäj dri. Wenn i wo einisch chönnt vora ja, i mieh's angersch.“

Bisch sicher, daß ds angersch niedersch, we d'no einisch i die ghöchi Lag chämisch? Gäll, es isch halt nid ring us syr Gut use! I handchrum schadet e so ne pärsönliche Gschäftsbricht o grad gar nit. Jede Vereit mueß Nächschafft ablegen über das, was er ds Jahr

düre gmacht het. Jede Verwaltig — sogar der Bundesrat — mueß das mache. U ds Volk seit, göß's rächt syg.

Aber bi allem Zruggluege wei mer ds Vorwärtsghschou nid vergässe. Me isch nid z'alt für nid o d'Zukunft z'dänke, a se z'globe. Dra z'globe, daß sich das erfüllt, was mer hoffe, was mer wei — was rächt isch!

We d'Münschterglogge ds neue Jahr blüte — we der Münschterturm als läuchtende Pyl i der dunfle Silveschternacht über üsem liebe, schöne Bärn schteit — de wei mer dra globe, daß es im nünzäghundertfüfvierzigi beffer chunnt! Es gnet's Neus!

Chäderi.

